Feuilleton.

Der Kinderschutz in Konstantinopel.

Es ist schon des öfteren anerkannt und hervorgehoben worden, dass in den letzten 25 Jahren, namentlich seit der Thronbesteigung des Sultans Abdül Hamid, unter anderem auch die medizinische Wissenschaft in der Türkei grosse Fortschritte zu verzeichnen hat und dass in diesem Zeitraum zahlreiche und grosse Wohlthätigkeitsanstalten errichtet worden sind, die ähnlichen europäischen Wohlfahrtseinrichtungen würdig an die Seite gestellt werden können. Den ersten und thatkräftigsten Anstoss dazu gegeben zu haben, ist keinem geringeren zu verdanken, als unserem genialen und fürsorglichen Monarchen selbst, unter dessen Aegide alle diese Einrichtungen geschaffen wurden und zur Blüthe gekommen sind.

Wenn bei allen diesen Bestrebungen zur Hebung der Kultur und zur Entfaltung der noch nicht ausgenützten Kräfte des Landes auch fremde, namentlich deutsche Fachmänner zur Mitwirkung haben herangezogen werden müssen, so muss doch offen zugestanden werden, dass die Initiative hierzu in erster Linie von oben herab gekommen und dass Se. Majestät der Sultan selbst der eigentliche Schöpfer aller in letzter Zeit in seinem Lande geschaffenen modernen Institutionen ist.

Eine der merkwürdigsten Schöpfungen, die einen bleibenden Markstein seiner segensreichen Regierung bilden werden, ist unzweifelhaft auch das prächtige Kinderkrankenhaus Hamidié. Musterhaft angelegt, reich ausgestattet und dotirt aus eigenen Mitteln unseres Souveräns, legt es ein beredtes Zeugnis von seiner väterlichen Fürsorge für die kranken Kinder seiner Hauptstadt ab, welche bis zur Gründung desselben in anderen, weniger bemittelten, theils privaten, theils je nach der Confession von den verschiedenen Gemeinden unterhaltenen allgemeinen Krankenhäusern untergebracht werden mussten.

Wenn aber für die kranken und älteren verwahrlosten Kinder bei uns, dank der kaiserlichen Fürsorge und Freigebigkeit, vieles gethan wurde, so verhält sich doch die Sache etwas anders in Bezug auf das Loos der von ihren Müttern, bzw. ihren Eltern aus Gewissenlosigkeit oder aus Mangel an Subsistenzmitteln verlassenen Säuglinge, der sogenannten Findlinge, für welche wir hier keine geschlossene Findelanstalt nach dem älteren System, wie solche in verschiedenen romanischen Ländern existiren, besitzen, noch irgend andere Kinderasyle nach dem in Deutschland üblichen System haben, woselbst, nach dem Vorbilde des Bonner Versorgungshauses des Fräulein Lungstras, mehrere derartige Einrichtungen eine überaus segensreiche Wirkung entfalten, so z. B. das christliche Versorgungshaus in Colmar, das kaiserliche Kinderheim zu Gräbschen-Breslau, das Versorgungshaus der Frau Pfarrer Schüler-Ankersmit in Marburg, das Kinderheim des evangelisch-lutherischen Vereins für innere Mission in Leipzig, der Luisenhof in Eppendorf bei Hamburg, die wohlgemeinte Stiftung in Dresden, die Heimstätte in der Sandstrasse 19 in Berlin u. s. w.¹⁾

In einer Weltstadt, wie unsere Metropole, ist zu erwarten, dass die Findlinge besonders zahlreich sein müssen, wenn man aber die Sache näher betrachtet, so findet man, dass dieselben mit der Bevölkerungszahl in keinem direkten Verhältniss stehen, einerseits weil bei einem grossen Theil der Bevölkerung Konstantinopels, bei den Mohamedanern, das Aussetzen der Kinder aus religiösen Gründen unstatthaft, folglich ein unbekanntes Ding ist, andererseits aber auch weil

hier fast in allen Bevölkerungsschichten das vorzeitige Fruchtabtreibungssystem sehr arge Blüten zeitigt.

Die Bevölkerung unserer Hauptstadt ist eine sehr bunte, nicht nur wegen der Verschiedenheit der Religion, der Rasse und der Nationalität, sondern weil sie auch im einzelnen noch das Gepräge der Provinz und der Gemeinde, woher sie kommt, an sich trägt, sie zeigt deswegen alle möglichen Mannigfaltigkeiten in Bezug auf Sitten, Gebräuche, Traditionen, Dogmen u. s. w. Nächst den Mohamedanern bilden jedoch die griechisch-orthodoxen den kompakteren Theil der christlichen Bevölkerung, und davon mag es wohl hauptsächlich abhängen, dass die meisten Findlinge dieser Confession angehören, was übrigens in der Regel dadurch zu erkennen gegeben wird, dass fast alle Findlinge mit einem beschriebenen Streifen Papier, der ihren Windeln angehängt ist, ausgesetzt werden. Zur Erklärung dieser Erscheinung mag wohl der Umstand dienen, dass ein nicht zu kleiner Theil der niederen Bevölkerung unserer Hauptstadt theils aus jungen Leuten beiderlei Geschlechts, theils aus verheiratheten Personen besteht, welche ihre Familien in den Provinzen verlassen und hierher kommen, um ihr Brod zu verdienen. Dazu gehören fast alle jungen Dienstmädchen, womit uns die Inseln des ägäischen Archipels jahraus, jahrein beschicken und welche eine besonders strenge Erziehung genossen haben müssen, um allen Lockungen und Verführungen, denen sie hier bei Schritt und Tritt ausgesetzt sind, widerstehen zu können. In einer derartigen Agglomerationsmasse, von der man sagen kann: *hi postquam in una moenia convenere dispari genere dissimili lingua alius alio more viventes*, werden alle Neigungen, alle Laster und Schwächen in innige Berührung gebracht, und die jungen Mädchen werden dabei natürlich am leichtesten in Mitleidenschaft gezogen.

Es besteht nun seit vielen Jahren die Sitte, dass wenn eine Mutter aus verschiedenen Gründen ihr eigenes Kind nicht mehr bei sich behalten kann, sie es einfach vor dem Thore der Kirche heimlich niederlegt oder niederlegen lässt. Das einfache Aussetzen des zu verlassenden Säuglings vor dem Thore einer Kirche war von jeher bei den orientalischen Christen üblich, und diese Sitte muss sehr antiker Herkunft sein. Bei den romanischen Völkern ist dieses System in der Form der Drehlade noch vereinzelt in Gebrauch. Die Drehlade ist eine um eine Achse sich leicht bewegende Lade, die an einer Seite mit einer Vorrichtung zur Aufnahme eines Kindes versehen ist. Wird diese Seite nach aussen gedreht, so ist man im Innern des Gebäudes nicht im Stande, wahrzunehmen, ob eine Niederlegung erfolgt. Die Lade wird erst zurückgedreht, nachdem durch ein Glockenzeichen die Niederlegung angezeigt ist und der Niederlegende sich inzwischen entfernt hat. Sowohl durch dieses System als auch durch das noch einfachere, hierorts übliche Vorgehen wird der einzige Zweck verfolgt und vollkommen erreicht, dass man dadurch eine absolute Anonymität bewahrt. Ausserdem kam es aber und es kommt auch noch heutzutage vor, dass Findlinge sogar noch mitten auf der Strasse verlassen werden, wo sie dann von der Polizei aufgehoben und der griechischen Kirche übergeben werden, deren Confessionskindern sie meistens angehören.

Alle diese Findlinge werden von der Kirche aufgenommen und werden gegen entsprechendes Entgelt an Pflegerinnen und andere dazu geeigneten Personen abgegeben. Bis vor einigen Jahren kümmerte man sich aber nicht weiter um sie, indem man sich nur darauf beschränkte, die Zahlung ihrer Pflegekosten zu übernehmen. Es ist also leicht zu begreifen, dass das Loos dieser armen Geschöpfe kein rosiges war und dass dieselben in Folge irrationeller und mangelhafter Behandlung schon in kurzer Zeit grösstentheils zu Grunde gingen.

Diesem Elend ein Ende bereitet zu haben, ist das nicht genug zu rühmende Verdienst Dr. Zavitziano's, der aus eigener Initiative, mit wahrer Liebe und tiefem Verständniss seit 1889 sich dem Schutze der Findlinge gewidmet und zu deren Wohlfahrt eine Einrichtung geschaffen hat, die für unsere Verhältnisse thatsächlich als musterhaft gelten kann. In einem längeren Bericht,²⁾ den er vor geraumer Zeit der hiesigen Kaiserlichen medizinischen Gesellschaft abgestattet, führt er alle geschichtlichen Daten an, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, und beschreibt ausführlich die Resultate, die er durch seine Einrichtung während einer 12jährigen Thätigkeit hat erreichen können.

Wenn man bedenkt, welche hohe Sterblichkeitsziffer alle Findelanstalten aufweisen³⁾, von denen man wohl mit Recht behaupten kann, dass sie in unseren Tagen, vom hygienischen Standpunkte aus, keine Existenzberechtigung mehr haben, so ist man gezwungen anzuerkennen, dass von nun an an ihre Stelle entweder das System der Asyle, welche grundsätzlich nur Kinder mit ihren Müttern aufnehmen, oder das System der freien Familien- oder Aussenpflege treten muss. In Dr. Zavitziano's Werk finden wir das System der freien

¹⁾ Service des Enfants trouvés de Notre-Dame de Péra par le Dr. S. C. Zavitziano. Travail couronné par l'Académie de Médecine de Paris. Konstantinopel 1901.

²⁾ Sterblichkeitsziffer in den Findelanstalten von Neapel und Avellino 100%, Padua und Mantua 80–90%, Athen 69%, Syra 80%, Abruzzen 59%, Piza 57%, Ferrara 50%, Liverpool 41%, Florenz 43%, Patras 43%, Ratford 54% u. s. w.

¹⁾ Siehe auch Artikel Kinderschutz von H. Albrecht in Eulenburg's Realencyklopädie, 3. Auflage, Bd. XII, S. 244.

Aussenpflege in praktische Anwendung gezogen, wobei als leitendes Prinzip der Gedanke zum Ausdruck kommt, dass jeder Findling nach seiner Aufnahme sofort wieder in die natürlichen Verhältnisse zurückversetzt werde, aus denen er gewaltsam herausgerissen wurde, und dass er, wenn er ausgewachsen ist, ohne inzwischen von seinen eigenen Eltern zurückverlangt worden zu sein, von seinen Pflegeeltern definitiv adoptirt wird.

Dieses leitende Prinzip tritt ganz deutlich in dem Regulativ zu Tage, das Dr. Zavitziano sich bei Uebernahme der Leitung des Findlingsdienstes in Pera im Jahre 1889 ausgearbeitet hat und dessen Text wir in folgender wortgetreuer Uebersetzung wiederzugeben uns erlauben.

1. Der Dienst der Findlinge der Notre-Dame von Pera steht unter der Leitung eines Arztes.

2. Jede Amme, die mit der Pflege eines Findlings betraut werden will, muss sich vorher bei der Dienstleitung anmelden und sich in einem Spezialmeldebuch einschreiben lassen.

3. Damit eine Pflegemutter als solche eingeschrieben werden kann, muss sie zugleich auch ihr eigenes Kind mitbringen sowie auch dessen Taufschein vorzeigen. Der Aufsichtsarzt untersucht Mutter und Kind und erfährt, wie alt dieses ist und ob es ehelich geboren ist. Wenn das Kind der Pflegemutter gestorben ist, so muss dieselbe Todesschein und Taufzeugniss von diesem Kinde vorzeigen, denn ohne diese beiden Schriftstücke kann keine Amme als solche in das Anmeldebuch eingeschrieben werden.

4. Kein Findling wird einer Amme anvertraut, deren Milch nicht 12 Monate alt ist. Es werden jedoch in der Regel diejenigen Ammen vorgezogen, deren Kinder vor diesem Alter gestorben sind. Wenn aber unter den angemeldeten Ammen keine sich findet, deren Milch 12 Monate alt oder deren Kind gestorben ist, so muss der Arzt derjenigen Amme den Vorzug geben, deren Kind älter als ein Jahr ist.

5. Jede Pflegemutter ist verpflichtet, ihr eigenes Kind zu entzöhen, sobald sie einen Findling zur Pflege erhalten hat. Im entgegengesetzten Falle wird ihr das fremde Kind entzogen.

6. Alle Findlinge werden ärztlich untersucht, ehe sie einer Pflegemutter übergeben werden. Dabei werden sie in ein Hauptbuch eingetragen und ausserdem noch in ein Heft, von dem jeder Findling auch ein Exemplar erhält, und worin der Aufsichtsarzt den Namen des Findlings, das Datum seiner Aufnahme, sein Körpergewicht sowie alle sonstigen Einzelheiten über seinen Gesundheitszustand einzutragen hat.

7. Wenn der neu aufgenommenene Findling bei der Untersuchung irgend ein Zeichen von einer ansteckenden Krankheit (Syphilis u. s. w.) aufweist, so hat ihn der Arzt in der Weise unterzubringen, dass er keine Pflegemutter ansteckt. Jeder Säugling, der gleich nach seiner Geburt gebracht wurde, bekommt einige Tropfen einer 2%igen Silbernitratlösung in die Augen geträufelt, bei eitriger Ophthalmie aber wird er sofort in ärztliche Behandlung gebracht.

8. Wenn ein Findling in Folge mangelhafter Pflege u. s. w. nicht mehr gedeiht, wird seine Pflegemutter gewechselt. Der Aufsichtsarzt ist befugt, deswegen nicht nur einen Abzug von dem Gehalt der Pflegemutter zu veranlassen, sondern ihr auch das ganze Gehalt zu verweigern, wenn erwiesen wird, dass die Pflegemutter das Elendwerden des Findlings selbst verschuldet.

9. Jede Pflegemutter ist verpflichtet, ihren Säugling alle 14 Tage einmal zum Arzt zu bringen, der ihn dann untersucht, wiegt u. s. w. Aber auch unabhängig von diesen regelmässigen Vorstellungen muss jede Pflegemutter den Arzt von dem jeweiligen Gesundheitszustande ihres Pfleglings auf dem Laufenden halten.

10. Bei Erkrankung des Findlings wird derselbe von dem Aufsichtsarzt lege artis zu Hause behandelt.

11. Jede Pflegemutter ist mit ihrem Gatten gemeinsam verpflichtet, eine schriftliche Erklärung abzugeben, in der es heisst, dass das ihnen anvertraute Kind der griechisch-orthodoxen Gemeinde, vertreten durch die Kirchenverwaltung der Notre-Dame von Pera, angehört, dass es auf Verlangen der Kirche zurückgegeben wird und dass sie dasselbe ganz in der gleichen Weise wie ihr eigenes Kind behandeln werden.

12. Wenn ein Findling von seinen eigenen Eltern zurückverlangt wird, so muss die Kirche vor der Abgabe desselben für die ausgelegten Kosten entschädigt werden. Es versteht sich von selbst, dass unbemittelte Eltern von dieser Regel ausgenommen werden.

13. Keine Pflegemutter wird bezahlt, ehe constatirt ist, dass sie die Wäsche des Findlings in gutem Stande hält.

14. Bei Nichtinnehaltung der vierzehntägigen Vorstellungen des Findlings von Seiten seiner Pflegemutter und wenn dieselbe ihren Pflegling nicht gut behandelt, wird gegen sie mit einem Gehaltsabzug, eventuell auch mit Zurücknahme des Findlings verfahren.

15. Bei Entziehung eines Pfleglings, oder wenn er adoptirt oder gestorben ist, muss seine Pflegemutter alle seine Effekten, gut erhalten, zurückerstatten.

Es hat uns in der That frappirt, in diesem Regulativ so viele Aehnlichkeiten mit dem Gesetzesvorschlage zu finden, der auf Antrag von Dr. Poncet von der „Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft von

Brabant“ vor zwei Jahren der belgischen Kammer unterbreitet wurde.¹⁾ In diesem Vorschlage heisst es unter anderm auch, dass keine Pflegerin, sei es, dass dieselbe die Brust reicht oder anders nährt, mehr als zwei Säuglinge, den eigenen mit einbegriffen, aufnehmen darf. Weiter, dass sie sich verpflichtet, das ihr anvertraute Kind von dem Aufsichtsarzt, so oft es derselbe für nöthig hält, besichtigen zu lassen. Sie hat ferner dem inspizirenden Arzt, unbeschadet dessen erster Untersuchung, ein ärztliches Zeugniss beizubringen, dass sie weder selbst krank noch erblich belastet ist. Ferner, dass die Aufsichtsärzte den Auftrag haben, die in Pflege gegebenen Kinder zu überwachen und sich darüber zu versichern, dass denselben die nöthige Pflege zu Theil wird. Sodann, dass sie dieselben wenigstens zweimal im Monat zu besuchen und die Zurückgabe der schlecht gepflegten oder in mangelhaften hygienischen Verhältnissen befindlichen zu veranlassen haben u. s. w.

In manchen Punkten scheint uns Dr. Zavitziano in der Handhabung obiger Grundsätze strenger zu sein. So sehen wir z. B., dass er mit Bestimmtheit verlangt, dass die Pflegemutter, die die Brust reicht, nur das ihr anvertraute Kind damit ernährt. Zur Motivirung dieses Grundsatzes führt er folgendes an: Eine Mutter aus der Volksklasse im Orient stillt ihr Kind gewöhnlich bis ihre Milch vollständig versiegt. Dazu wird sie in erster Linie von dem festen Glauben getrieben, dass, solange das Stillgeschäft währt, überhaupt keine Conzeption möglich ist. So eine Mutter würde gewiss gern darauf eingehen, ihr eigenes Kind zu entwöhnen, wenn sie ein anderes Kind an dessen Stelle zu stillen hätte. Würde man ihr ein fremdes Kind anvertrauen, ehe ihr eigenes ein Jahr alt geworden wäre, so darf man sicher sein, dass man von ihr betrogen wird, denn sie wird jedenfalls fortfahren ihr eigenes Kind zu ernähren und das fremde Hunger leiden lassen. Im allgemeinen wird aber von den Pflegeeltern verlangt, dass sie ordentliche, anständige und kinderfreundliche Eheleute seien, die nicht nur des Entgelts halber ein fremdes Kind aufnehmen, sondern auch eine gewisse Veranlagung zur Uebernahme einer solchen Verantwortung besitzen. Sie erhalten gewöhnlich 80 Piaster, d. i. 16—17 Francs, monatlich, was ungefähr auf etwas mehr als 200 Francs jährlich kommt. Ober-Med.-Rath Dr. Hauser²⁾ (Karlsruhe) hat in der Konferenz der Centralstelle für Arbeiterwohlfahtseinrichtungen in Stuttgart für Deutschland als Mindestmaass von Pflegegeldern die Summe von 200 bis 220 Mark jährlich vorgeschlagen, eine Summe, die bedeutend höher ist als diejenige, die hier durchschnittlich bezahlt wird.

Aus den sonstigen sehr interessanten Angaben Dr. Zavitziano's ist zu entnehmen, dass nicht alle Findlinge uneheliche Kinder sind, sondern, dass auch ein guter Theil davon legitime Sprösslinge sind, welche von ihren Eltern aus Armuth verlassen werden mussten. Diese letzteren haben gewöhnlich ein gewisses Alter, sie sind meistens zwei, drei bis vier Monate alt, eines war sogar acht Monate alt, es ausgesetzt wurde. Die jüngsten Findlinge werden dagegen gewöhnlich von verführten Mädchen ausgesetzt, die überhaupt keine Hoffnung mehr haben, dass ihr geheimes Verhältniss durch ihre Frucht je wird legitimirt werden können. Es wurden darunter sogar Säuglinge aufgefunden, bei denen noch nicht einmal die Nabelschnur unterbunden worden war.

Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, dass in dieser schwierigen Aufgabe dem Dr. Zavitziano die Hilfe einiger Collegen unserer Stadt zu Theil wurde, so z. B. von Dr. Tahindjis für die Augenkrankheiten, Dr. Siotis, Leiter des hiesigen hydrotherapeutischen Instituts, Dr. Psalidas für die chirurgischen Erkrankungen und Dr. J. Constantinides, welcher auch gelegentlich die Vertretung des Dr. Zavitziano selbst übernimmt. Fast alle diese Aerzte haben deutsche Bildung genossen, und ihre Mitwirkung hat sich, wie Dr. Zavitziano sagt, als sehr nützlich erwiesen. Ausserdem hat Dr. Zavitziano auch die bessere Damenwelt von Pera für seine Sache zu interessiren gewusst und daraus einen Stab herangebildet, welcher unter seiner anregenden, energischen Oberleitung die Controlle der Säuglingspflege bereitwillig übernommen und sich ihm in jeder Hinsicht hilfreich erwiesen hat.

Es sind nun seit der Uebernahme der Leitung der Findlingspflege durch Dr. Zavitziano bis 1900 mehr als 400 Findlinge auf Kosten der griechischen Muttergotteskirche in Pera aufgehoben und gepflegt worden. Einige davon sind, nachdem sie erwachsen sind, jetzt selbst verheirathet und haben ein glückliches Heim gegründet, andere sind von ihren eigenen Pflegeeltern definitiv adoptirt worden und werden als wirkliche Mitglieder dieser Familien angesehen. Sie selbst haben keine Ahnung davon, dass sie Findlinge sind und dass sie kein natürliches Anrecht auf die Liebe ihrer Pflegeeltern haben. Wenn man aber ausserdem noch die jährliche Mortalität im Säuglingsalter betrachtet, die gewöhnlich nicht 15% übersteigt (im Jahre 1900 ist sie sogar nur 13% gewesen), so kann man mit Recht behaupten, dass die Resultate äusserst zufriedenstellend sind. Gewiss ist noch nicht alles geschehen, und auch die Sterblichkeit könnte wohl noch niedriger

¹⁾ Projet de loi sur la protection des nourrissons et des nourrices. Journal médical de Bruxelles 1899, No. 4. Referat von v. Notthafft (Leipzig) in Deutsche medizinische Wochenschrift 1899, No. 32, S. 534.

²⁾ Deutsche medizinische Wochenschrift 1899, No. 22.

werden, indem sie z. B. in Bonn nur noch 7% beträgt, in Anbetracht der Schwierigkeiten aber, mit denen man hier in moralischer wie in materieller Hinsicht noch zu kämpfen hat, muss man unserem hochverdienten Kollegen für sein humanes Werk vollen Dank zollen.

Dr. Theodor Floras (Konstantinopel).